

Von den 15 Porträts - darunter auch jene vor dem 19. Jahrhundert wie der Jesuit Martin Schmid - mögen in dieser Rezension die franziskanischen hervorgehoben sein. Das Porträt «Bernhard Christen - Initiator des missionarischen Aufbruchs des Kapuzinerordens» (71-84) ist bereits in der *Helvetia Franciscana* 37 (2008), 229-256, als Artikel erschienen und bildete den animierenden Auftakt zu den 2009 in Andermatt (Geburtsort) durchgeführten Gedenkfeierlichkeiten des 1909 in Ingenbohl verstorbenen Generalministers und Erneuerers des Kapuzinerordens sowie Titular-Erzbischofs; vgl.: *HF* 41 (2012: Niklaus Kuster OFM-Cap, Anton Rotzetter OFM-Cap, Stefano Bronner OFM-Cap, Costanzo Cargnoni OFM-Cap, Christian Schweizer). Zusammenfassend geht es in diesem Artikel um die (auto)biographischen Notizen, die missionarische Neuausrichtung des Kapuzinerordens anhand des durchgeführten Projekts von Bernhard Christen und um das Profil mit hohem missionarischen Anspruch unter dem bis heute stimmigen Leitmotiv des Reformordens: «Auf Mission gehen». Das Doppelporträt über «Maria Bernarda Bütler und Caridad Brader - Zwei Frauen, die wußten, was sie wollten» (263-293) betrifft die Missions-Franziskanerinnen von Maria Immaculata (Pasto) und die Franziskaner Missionsschwestern von Maria Hilf (Cartagena), beides Kongregationen, deren Gründermütter ihren Ursprung in der Schweiz im gleichen Kloster haben: Sie waren zuvor Kapuzinerinnen im Kloster Maria Hilf in Altstätten im Rheintal des Kantons St. Gallen. Beide hatten in Südamerika das eine missionarische Charisma - «ein weites Herz müßt ihr haben» - in zwei voneinander unabhängig gewordenen Gemeinschaften. Heinigers Fachartikel ist ein missionswissenschaftlicher Kontrapunkt zu dem mehr auf Heiligkeit und Frömmigkeitsideal ausgerichteten Artikel von Paul Zahner OFM: *Vom Kapuzinerinnenkloster Altstätten nach Lateinamerika - Maria Charitas Brader und Maria Bernarda Bütler und der missionarische Aufbruch im Jahre 1888*, in: *HF* 41 (2012), 177-210.

Und wie steht es heute mit der Mission seitens der katholischen Kirche Schweiz? Heiniger stellt sich selber in seinem Buch die Frage: «Was meinen wir, wenn wir heute von Mission reden?» (294-299). Sehr empfohlen sei hiermit, die Versuche zu Antworten bei Heiniger nachzulesen und sich an der Diskussion über Mission von gestern, heute und morgen in der vorliegenden Lektüre zu beteiligen. Heinigers Buch leistet dazu einen exzellenten Beitrag.

Christian Schweizer

*Peter Hersche: Agrarische Religiosität. Landbevölkerung und traditionaler Katholizismus in der voralpinen Schweiz 1945-1960. Baden, hier+jetzt, Verlag für Kultur und Geschichte, 2013, 399 S., ill., Lit.-Verz.*

Ein Lesebuch mit spannender Historie, wissenschaftlich originell recherchiert und leicht verständlich formuliert und dargelegt. Peter Hersche beschreibt bäuerlichen Katholizismus in der voralpinen Schweiz der Ära 1945-1960, in der Zeit vom Ende des Zweiten Weltkrieges bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Der Cover des liebevoll ausgestatteten handlichen Buches zeigt es vierfarbig: *Gemeinsamer Sennrosenkrantz auf der Alp Sigel, Appenzell, um 1960* - Äpler, vom Großvater bis zu den Enkeln, mit Rosenkränzen in den Händen andächtig betend.

Hersche, ein Kenner der Sozial- und Kulturgeschichte des frühneuzeitlichen Katholizismus in der Schweiz, weist nach, wie ländlicher Katholizismus bis weit ins 20. Jahrhundert hinein der Aufklärung zum Trotz barocke Lebensfreude und Frömmigkeit tradiert hat, und wie andererseits gerade in der Nachkriegszeit das fast unbemerkte Aushauchen einer gelebten agrarischen Religiosität nach dem Ende des Konzils als Tatsache spät zur Kenntnis genommen wird. Letzteres

macht er aber nicht zum Hauptthema. Vielmehr leistet er religiöse Volkskunde.

Mit Oral History, einer sehr aufwendigen, dennoch sehr dankbaren und ertrageichen Methode zur Aufarbeitung einer fast unmittelbar abgeschlossenen Epoche, hat Hersche die einst scheinbar intakte Welt in den von ihm zwei ausgewählten Kantonen lebendig Revue passieren lassen: Appenzell Innerrhoden und Obwalden, zwei ländlich-katholisch geprägte Regionen. Warum diese beiden Landschaften? Die Antwort ist bei Hersche wie folgt nachzulesen (23): *«Leitende Überlegung bei der Wahl der beiden Regionen Appenzell Innerrhoden und Obwalden war neben den praktischen Erwägungen zunächst die, daß in der Schweiz die Moderne in allen ihren Ausprägungen das Voralpengebiet (neben Teilen der Alpen) zweifellos am spätesten erreichte, daß dort politische, wirtschaftliche und kulturell-religiöse Traditionen noch am ehesten bewahrt blieben und die Resistenz gegenüber neuen Entwicklungen am ausgeprägtesten war.»* Fast könnte man meinen, das Buch sei ein Stück Autobiographie des Verfassers. Der Dorfappenzeller ist 1941 geboren. So spielt das in seiner Jugend Erlebte gewissermaßen auch nachträglich, ohne daß er es wollte, wie eine diskrete Nachlese in sein Buch hinein, auch betreffend Obwalden, wo der Autor in seiner Jugend öfters zu Besuch in Sachseln war.

Ältere Menschen, die diese Zeit erlebt und durchlebt haben, wurden jeweils in rund 20 Interviews nach speziellen Themen befragt. Fast alle Befragten waren zum Zeitpunkt der Interviews über 75 Jahre alt, die meisten Bauern oder wenigstens dem bäuerlichen Milieu verbunden. Von Interesse sind bei Hersches Befragungen die engen Zusammenhänge der Religiosität mit der bäuerlichen Arbeit. Dörfliche Eliten sind prinzipiell unberücksichtigt geblieben. Aus all diesen Befragungen und den ausgewerteten Erzählungen - Hersche: *«nach Jahren bloßen Bücherstudiums*

*waren die Besuche auf den Bauernhöfen und den übrigen Alterssitzen nicht nur wissenschaftlich, sondern menschlich eine angenehme Abwechslung»* (15) - sind Schilderungen zusammengestellt und so dargestellt, als wäre es gerade erst gestern gewesen: Wallfahrten zu Kirchen, deren Patrozinien aus der dem Bauerntum nahestehenden Heiligschar haben, Rosenkranzbeten daheim und draußen, Singen und Tanzen, heilige Messen und Andachten, kirchliche Bruderschaften und Vereine, Äplerfeste und das Schmücken von Vieh bei Alpauf- und -abzug, Totengedächtnisse und Beerdigungspomp, Orchestermessen und Prozessionen, Jassen und Musizieren, Volksmissionen und Fastenpredigten. Es war eine Mischung von Himmelssehnsucht und sinnlicher Lebensfreudigkeit, eben Barock auf dem Lande. Hersche idealisiert diese Zeit keineswegs, er läßt auch das Düstere, wie es die Interviewten erzählten, vor Augen scheinen: die Armut, die harschen Erziehungsmethoden seitens der Pfarrgeistlichkeit und Dorflehrerschaft, die Infrastrukturen von einst und vieles mehr. Die Moderne, einhergehend mit der Automatisierung, Rationalisierung und dem Fernsehen, hat dann diese Welt verdrängt. Daran mitbeteiligt waren zugleich Reformen des Zweiten Vatikanums. Der unreflektierten Papsttreue folgte in der Bevölkerung die kritische Distanz zur kirchlichen Obrigkeit. Ausgelöscht sind die barocken Lebensformen nicht, sie spielen aber nicht mehr die erste Rolle, sie sind, wenn noch vorhanden, fast wie gewissermaßen am Rande der öffentlichen Bühne.

Warum wird dieses Buch in der Helvetia Franciscana vorgestellt? Die Antwort liefert der Autor dieses Buches: *«Wie jeder Kenner weiß, spielen die Kapuziner in der ländlichen Religiosität eine große Rolle»* (15). Hersche kam trotz der Oral History nicht um Bücher und besonders Archive herum, und so schöpfte er auch aus den im Provinzarchiv der Schweizer Kapuziner überlieferten Geschichten, Fakten und Details der den Bauern seel-

sorgend zugewandten Kapuziner. Gerade punkto Kapuziner ist festzuhalten, daß die Kapuzinerklöster aus der beschriebenen Zeit 1945-1960 heute Vergangenheit und Geschichte sind: die Klöster Sarnen und jüngst Appenzell. Kapuziner tauchen in den Erzählungen der verschiedenen Kapitel immer wieder auf, auch in Bildern wie zum Beispiel «*Andacht mit Kapuzinern, Sennen und Bergwanderern im Alpstein um 1950*» (108). Dabei ist anzumerken: im besprochenen Zeitraum 1945-1960 zeigen sich die Kapuziner mit der Scholle sehr verbunden. Das große Engagement der Kapuziner in der Bauernseelsorge - im Provinzarchiv Schweizer Kapuziner sind reichlich Akten darüber überliefert und harren noch der Erforschung - ist darum

plausibel. Auch der Nachwuchs für den Orden aus dem Bauerntum war bedeutend. Peter Hersche geht auf die Nachwuchsfrage nicht näher ein.

Es würde hier den Rahmen sprengen, auf die vielen interessanten Einzelheiten einzugehen, auch was die Kapuziner betrifft. Man muß das Buch unbedingt lesen, und wer darin anfängt zu lesen, der hört nicht mehr auf zu lesen und die Bilder zu betrachten. Ganz unauffällig zeigt sich die Wissenschaftlichkeit des Erzählenden. Die Inhalte des Erzählten sind diskret mit angehängten Anmerkungen auf den Wahrheitsgehalt nachgewiesen und werden mit Forschungsliteratur unterstützt.

Christian Schweizer